Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 28 (1934)
Heft: 5

Artikel: Der Mann ohne Sorgen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926943

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ein fremdes Land. Darum sind wir hier zusammen gekommen. Wir wollen beraten, ob wir auswandern wollen. Wer will reden?

Da trat ein vornehmer Mann vor, mit Namen Orgetorix. Er sprach: Helvetier! Unser Land ist rauh und kalt. Der Sommer ist kurz und der Winter ist lang und hart. Wir haben viel Regen, Nebel und Schnee, und der Boden ist wenig fruchtbar. Ich habe ein schönes Land gesehen. Das heißt Gallien. Dort ist der Himmel immer blau; die Sonne scheint warm. Dort wachsen Feigen, Trauben, Orangen. Dorthin wollen wir ziehen!

Auch Diviko redete: Ja, es ist wahr! Ich habe dieses Land auch gesehen. Es ist viel schöner als unser Land. Dort wächst auch viel Getreide und schönes Obst. Warum wollen wir uns hier länger plagen? Ja, wir wollen ausziehen in ein schöneres Land!

Ein anderer Helvetier sprach: Wohl ist unser Land rauh und kalt. Aber mir gefällt es und ich liebe es. Schaut nur umher, unsere herrlichen Berge, die grünen Wälder, die schönen Wiesen, die lieblichen Seen. Hier hat mein Vater und mein Großvater gelebt. Hier will ich bleiben, in meinem Vaterland.

Ein Vierter fragte: Was werden die Gallier sagen, wenn wir kommen? Werden sie uns hineinlassen in ihr Land? Werden wir nicht mit ihnen kämpfen müssen? Können wir sie dann besiegen?

So redeten noch viele, für und gegen die Auswanderung. Auch Orgetorix und Diviko meldeten sich wieder zum Wort.

Endlich sagte der Häuptling: Wir haben viel geredet. Die Meinungen sind geteilt. Wir wollen abstimmen. Wer für die Auswanderung ist, der soll die Hand erheben. — Ungefähr 700 Hände hoben sich.

Wer ist gegen die Auswanderung? Der soll auch die Hand erheben. — Etwa 300 Hände fuhren in die Höhe.

Dann sprach der Häuptling: Die Mehrheit ist für die Auswanderung. Also ist sie beschlossen. Wann wollen wir ausziehen?

Einer trat vor und sagte: Die Reise wird lang. Wir müssen uns darauf vorbereiten. Das gibt viel Arbeit. In zwei Jahren wollen wir abreisen.

Alle waren damit einverstanden.

Nun sprach der Häuptling: Die Versammlung ist zu Ende. Gehet heim und rüstet euch. In zwei Jahren werde ich Boten schicken. Gute Heimkehr!

(Fortsetzung folgt.)

Zur Unterhaltung

Der Mann ohne Sorgen.

Was war Friedrich der Große wert?

Der alte Fritz kommt eines Tages auf seinem Spazierritt am Ende eines Dorfes an einen wunderbar gepflegten Garten. Bei näherer Betrachtung entdeckt er in dem Garten eine Tafel mit der Aufschrift:

„Hier wohnt der Mann ohne Sorgen!"

Aergerlich reitet er durch die offenstehende Gartenpforte, um sich den Mann mal näher anzusehen. Ihm entgegen kommt ein ehrwürdiger Pfarrer, der den König erkannt hat und ihn begrüßt.

„Sind Sie der Mann ohne Sorgen?"

„Jawohl, Majestät."

„Wie kommt es, daß Sie keine Sorgen haben? Ich als Euer König habe soviel Sorgen, daß ich oft davor nicht in den Schlaf kommen kann; und Sie stellen eine Tafel auf, daß Sie keine Sorgen haben!"

„Ja, Dank Majestät großer Güte habe ich diese schöne Pfarre hier bekommen; ich habe mein gutes Aus- und Einkommen, habe eine ergebene Gemeinde und bin gesund, ich habe wirklich keine Sorgen."

„So, damit Sie wissen, was Sorgen sind, haben Sie bis morgen Mittag auch welche. Sie haben mir bis dahin folgende Fragen zu beantworten:

Wie hoch ist der Himmel?
Wie tief ist der Müggelsee?
Wie schwer ist der Mond?
Was ist Euer König wert? und
Was denkt der König?

Danach dreht er seinen Gaul um und reitet weiter.

So, denkt nun der alte Pfarrer, jetzt hast du Sorgen. Wie sollst du dem König nur die Fragen beantworten? Hättest du doch nur nicht die dumme Tafel in den Garten gestellt.

Auf seinem Spaziergang am Nachmittag trifft der alte Pfarrer wie immer den Schäfer. Dieser sieht dem alten Herrn sein Leid an und fragt ihn nach seinem Kummer. Der Pfarrer erzählt ihm seine Begegnung mit dem König, daß er sich die größten Vorwürfe mache, und daß er keine einzige Lösung auf des Königs Fragen wußte.

Der Schäfer tröstet den alten Herrn, er würde ihm helfen. Er könne dem König die Fragen beantworten; doch müßte er dabei die Bedingung stellen, daß der Pfarrer ihm seinen Amtsrock leihe, daß er sich darin dem König als Pfarrer vorstellen könne, und daß der Pfarrer morgen an seiner Stelle die Schafe hüte.

Schweren Herzens muß der alte Pfarrer darin einwilligen, da ihm keine andere Wahl bleibt, und der Schäfer ihm sehr ähnlich sieht.

Am andern Mittag kommt der König wieder in den Garten geritten. Wieder kommt ihm ein alter Herr entgegen, um ihn zu begrüßen.

„Na, können Sie mir meine Fragen beantworten?"

„Jawohl, Majestät!"

„Wie hoch ist der Himmel?"

„Eine Tagesreise, Majestät."

„Warum eine Tagesreise?"

„Majestät, wir haben nur einen Himmelfahrtstag."

„Gut. Wie tief ist der Müggelsee?"

„Einen Steinwurf, Majestät."

„Auch gut. Wie schwer ist der Mond?"

„Ein Pfund."

„Warum ein Pfund?"

„Majestät, der Mond hat vier Viertel."

„Was ist euer König wert?"

„Majestät, 29 Silberlinge."

„Warum 29 Silberlinge?"

„Ja, Majestät, um 30 Silberlinge wurde Christus verraten, und ganz so viel wie Christus sind Majestät doch wohl nicht wert."

„Und was denkt euer König?"

„Majestät denken, daß ich der Pfarrer bin, aber der hütet draußen die Schafe, ich bin der Schäfer."

Der Weichenwärter. (Schluß.)

Der Präsident erklärte das Verfahren für geschlossen, und die Geschworenen zogen sich zurück zum Verdikt. Aber der Zwiespalt hatte sich fortgepflanzt vom Gerichtssaal bis ins Geschworenenzimmer.

„Was soll man denn da machen?" hieß es. „Jede böse Absicht ist ausgeschlossen. Der Mann ist nicht schlecht, nicht einmal leichtsinnig. Die Verhältnisse. Jedem von uns könnte dasselbe passieren. Die Ueberstunden müßten verboten sein. Nach neunzehn Arbeitsstunden fordert die Natur ihr Recht. Sein Unglück war die Gutmütigkeit. Er leidet furchtbar; er ist gebrochen. Wie können Menschen einen solchen Unglücklichen schuldig sprechen?"

Dem stand entgegen: Durch sein Versehen waren fünf Menschenleben zu Grunde gegangen, und dreimal so viele liegen an schweren Wunden danieder. Wer soll sich auf Eisenbahnen noch auch nur einen Augenblick sicher fühlen, wenn über das Dienstpersonal nicht die allergrößte Strenge herrscht? Geben wir den Mann frei, so passiert nächstens anderen Angestellten auch wieder was Menschliches. Er ist unschuldig, gut; aber jene, die man gestern begraben hat, waren auch unschuldig.

Die Geschworenen verkündeten zur Schuldfrage ein überwiegendes Ja. Die Richter verurteilten ihn zu Kerker auf drei Monate.

Der Bernhard Stellinger schrieb in der dritten Woche seiner Haft an das Eheweib den folgenden Brief:

„Liebe Christine!

Gleichzeitig schreibe ich an die Bahn. Will nichts mehr zu tun haben damit. So oft ich durch's Fenster einen Eisenbahnpfiff höre, wird mir übel. Wir werden eine Bauernhütte pachten, wo immer. Hätt' ich meinem Vater gefolgt, so könnt's anders sein. Müssen halt wieder anfangen; tu mir die Kinder küssen; sie werden auch gesünder sein in der frischen Landluft als bei Dampf und Rauch, und du bist eh' eine halbe Bäuerin. Vielleicht wird's doch noch einmal besser. Die Strafzeit kommt mir schon jetzt lang vor, aber zu lind. Immer einmal, wenn mir recht hart ist, lege ich die Holzbank um und kniee auf die Kante. Mein Lebtag will ich anders sein. Dein getreuer Bernhard."

Aus: Geschichten und Gestalten aus den Alpen.
Von Peter Rosegger.

Aus der Welt der Gehörlosen

Taubstummenbund Basel. Am 10. Februar veranstalteten wir einen Filmabend, der sehr gut besucht war. Im Gegensatz zu den öffentlichen Kinos, worin nur Tonfilme laufen, waren es bei uns stumme Filme mit Beschreibung. Sechs verschiedene Filme rollten vor uns ab, so: 1. „Matrose wider Willen" mit dem bekannten, waghalsigen, hornbebrillten Harold Lloyd. 2. „Charlot als Polizist" mit dem drolligen kleinen, wackligen Charlie Chaplin, mit den zu großen Schuhen und dem kleinen Spazierstöckchen. Bei diesen zwei Stücken konnte man sich fast krank lachen. Beim 3. Film war's